



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Stift Fischbeck an der Weser

Arnswaldt, Werner

[Wienhausen], 1928

Gründung und älteste Geschichte

urn:nbn:de:hbz:466:1-27678



Helmburgis von Dollberg,

die Stifterin des Klosters

Gründung und älteste Geschichte

Von Hameln aus etwa eine gute Wegstunde weserabwärts, am Fuße der Vorberge des Süntels, von dem der schroff abfallende Hohenstein herübergrüßt, liegt in landschaftlich schöner Umgebung zwischen Dorf, Feldern und Wiesen das alte, ehemals kaiserlich freiweltliche Damenstift Fischbeck. Fischbeck gehört jetzt — von Hameln aus als erstes Dorf — zu dem hessen-nassauischen Teile der alten Grafschaft Schaumburg.

Eine alte Sage erzählt von der Gründung des Stiftes Fischbeck. Die edle Frau Helmburg bewohnte mit ihrem Gatten eine benachbarte Burg, die nach Hameln zu auf dem „Knick“ lag. Ein alter Pilger, der aus dem Heiligen Lande kam und den sie auf der Burg pflegte, gab ihr beim Abschiede zum Danke einen Zaubertrank, aus Kräutern, die er an heiligen Stätten gesucht hatte, zusammengesetzt. Diesen Trank sollte sie im Notfalle bei Krankheit anwenden und er sollte jedem helfen außer dem, der von Eifersucht befallen wäre. Frau Helmburgs Gemahl kehrte nach vielen Kriegszügen krank nach Hause zurück. Lange war er seiner Burg ferngeblieben. Schon häufig war ihm während seines Fernseins der Gedanke gekommen, ob Frau Helmburg ihm auch wohl die Treue gehalten hätte. Nun kam er mit

vielen Wunden bedeckt und durch innere Krankheiten geschwächt in seine Burg und in die sorgsame Pflege seiner Frau zurück. Frau Helmburg empfing ihren Gemahl mit großer Freude und bereitete ihm sogleich ein Bad. Plötzlich erinnerte sie sich, als sie die Leiden ihres Mannes sah, an des Pilgers Zaubertrank und schickte ihre alte treue Dienerin, den Trank zu holen. Der Gatte, den unterwegs die Eifersucht geplagt hatte und der auch bei der Heimkehr unbegründeten Verdacht gehabt hatte, daß ihm Frau Helmburg während seiner Abwesenheit die Treue nicht gehalten hätte, fiel nach Genuß des Trankes, noch im Bade sitzend, in eine tiefe Ohnmacht. Als er nach langer Zeit erwachte, beschuldigte er die treue Gattin, daß sie ihn habe vergiften wollen. Frau Helmburg beschwor ihn, dies nicht zu glauben, und erklärte sich bereit, durch ein Gottesurteil entscheiden zu lassen, ob sie schuldig oder unschuldig wäre. Ihr Gatte ließ also ein Feuer anschüren, das hoch emporloderte und durch das Frau Helmburg dreimal langsam mitten hindurchschritt. Aber weder ihre Füße noch auch das härene Gewand, das sie seit den Beschuldigungen ihres Gemahls trug, hatte die lodernde Flamme verletzt. Doch der eifersüchtige Edelherr fand auf ihrer Schulter eine winzige Stelle, die ein Fünklein des Feuers versengt hatte und war deshalb mit dem Gottesurteil nicht zufrieden. Er band daher Frau Helmburg und ihre Dienerin auf einem Wagen fest, den er mit zwei unbändigen, ungezügelten Rossen bespannte und ließ den Wagen von den Rossen über Stock und Stein zu Tale fahren. Die unglücklichen Frauen empfahlen sich Gott und der Fürbitte der Heiligen und sausten im rasenden Galopp bergab. Am Fuße des Berges floß durch die Wiesen ein silberklares Bächlein; und siehe, wie durch ein Wunder hielten plötzlich die wilden Rosse an dem Bache, um zu trinken, und im gleichen Augenblicke fielen die Fesseln von Frau Helmburg und ihrer Begleiterin. Die edle Frau verspürte selbst einen brennenden Durst und schöpfte mit der Hand Wasser aus dem Bache. Da hatte sie in der Hand ein goldenes Fischlein. Auf den Knien dankte sie mit ihrer Begleiterin Gott für die wundersame Rettung und gelobte an der Stelle neben dem Bache ein Kloster zu gründen, das sie nach dem Fischlein, das sie im Bache gefangen hatte, Fischbeck nennen wollte. Kaiser Otto I., der kurz darauf durch jene Gegend kam, bestätigte die Stiftung des Klosters und nahm es in seinen und seiner Nachfolger Schutz. Frau Helmburg aber lebte noch lange als Äbtissin des Klosters inmitten des von ihr begründeten Konvents mit ihrer treuen Dienerin.

Diese Sage ist durch einen Wandteppich festgehalten, den die Äbtissin und Konventualinnen nach einem älteren schadhaften

Teppich 1583 gefertigt und mit ihren Wappen versehen haben (Abbildung 12). Die Darstellung der Sage auf dem Teppich ist sehr naiv gehalten und weist auch in ihren äußeren Formen auf eine weit frühere Zeit zurück, obwohl einige der verbindenden Ornamente und die Form der Wappen auf die Renaissancezeit deuten.

Die schöne Sage ist leider nur ein Märchen und hält der geschichtlichen Forschung nicht stand. Denn über die Gründung des Klosters wissen wir genau Bescheid aus der Stiftungsurkunde Kaiser Ottos I. vom 10. Januar 954, in der der Kaiser der edlen Frau Helmburgis einen Gnadenbrief für das von ihr gegründete Kloster erteilt und gleichzeitig das Kloster mit kaiserlichen Hausgütern beschenkt und es in seinen persönlichen Schutz nimmt. Das kaiserliche Hofgut Visbigki wird schon in einer Urkunde des Kaisers Arnulf vom 30. Juni 892 erwähnt. Frau Helmburgis stiftet das Kloster zum Andenken ihrer verstorbenen Angehörigen, nämlich ihres Gemahls Riepert und ihrer Söhne Richard und Aelfdehc und wählt als Schutzpatron den heiligen Johannes den Täufer. Der Kaiser selbst übernimmt die Schirmvogtei für sich und seine Nachfolger. Die klösterliche Regel war anfangs die des heiligen Benediktus, dann die des heiligen Augustinus in freier Form. Die Besitzungen, mit denen der Kaiser das Kloster begabte, waren zum Teil in der näheren Umgebung von Fischbeck gelegen, zum Teil aber auch weit entfernt im Waldeck-schen, Paderbornschen und im Münsterlande. Die Stifterin soll nach dem Fischbecker Memorienbuche eine Edle von Dolberg aus der Nähe von Hamm in Westfalen gewesen sein. Unter diesem Namen ist diese Familie zwar nicht soweit zurück urkundlich nachzuweisen, doch scheint die Tradition des Memorienbuchs, die sich vielleicht auf mündliche Überlieferung der Nonnen gründete, richtig zu sein, da unter den gestifteten Gütern auch 5 Hufen und ein Hof Thuliberg genannt werden. Die ganze Stiftung betrug etwa 3000 Morgen. Ein hölzernes angebliches Bild der Stifterin wird noch jetzt in der Kirche über dem Eingange zur Sakristei gezeigt, aber es stammt nicht aus der Zeit der Stiftung des Klosters, sondern ist gotisch. (Abb. Seite 3.)

Ob Frau Helmburg selbst Äbtissin des Klosters gewesen ist oder nur inmitten des Konvents den Rest ihres Lebens verbrachte, ist nicht urkundlich nachzuweisen, weil es aus ihrer Zeit eben nur die eine Urkunde der kaiserlichen Bestätigung der Stiftung gibt. Jedenfalls ruht von ihrem Einflusse das Privileg des königlichen und reichsherrlichen Schutzes her, das allen anderen Inhabern geistlicher und weltlicher Gewalt Eingriffe in die Selbständigkeit der Verwaltung der Stiftung untersagte. Daher ließen sich bei der Thronbesteigung eines jeden deutschen Königs die nachfolgenden Äbtissinnen von diesem

die von Otto I. erteilten Privilegien bestätigen. Außer diesem Schutze seitens der weltlichen Obrigkeit, der immer problematischer wurde, je mehr die Kaisergewalt schwächer wurde, erstrebte die Äbtissin Demod auch den Schutz der Kirche und die Rechte einer unmittelbar mit Rom zusammenhängenden Korporation für ihr Kloster. Der Papst Hadrian IV. erteilte der ebengenannten Äbtissin unterm 11. Mai 1158 einen Schutzbrief für Fischbeck, den seine Nachfolger später wiederholten. Von den umwohnenden Edlen und den Bischöfen von Hildesheim und Minden wurde das Kloster reich beschenkt und Bischof Witelo von Minden erteilte ihm am 25. Juli 1099 das Recht eines geistlichen Ablasses, der allen zugute kommen sollte, die an den vier hohen Marienfesten, am Tage Johannis des Täufers und St. Nicolai dort Almosen und Gaben spendeten und danach vierzigtägige Fasten halten würden.

Fast zur gleichen Zeit, als sich Fischbeck unter den Schutz der Päpste stellte, war es in den Klöstern Kemnade bei Bodenwerder und Fischbeck zu einem Verfall der Sitten gekommen. Die Klöster waren ziemlich begütert und hatten daher reiche Einnahmen. Vermutlich durch den Abt von Corvey kam das Gerücht von dem leichten Leben der Nonnen in beiden Klöstern zu Ohren des Kaisers Konrad III. von Hohenstaufen. Dieser erließ von Frankfurt aus 1147 einen Befehl, wonach er die Klöster dem Abte Wibold von Corvey unterstellte und ihm und seinen Nachfolgern eine immerwährende Aufsicht darüber übertrug. Auch sollte der Herzog von Sachsen, Heinrich der Löwe, dem Abte tätigen Beistand leisten.

Fischbeck ließ sich die Oberaufsicht des Abtes von Corvey nicht aufdrängen, sondern berief sich auf seine alten kaiserlichen Privilegien. Dagegen beeilte sich der Bischof von Minden unter dem Beistande des Grafen Adolf II. von Schaumburg durch Sendung der Brüder von Cappenberg eine Reformation an Haupt und Gliedern des Klosters vorzunehmen. So war der gute Ruf des Klosters schon 1154 wieder hergestellt. In dem Schutzbriefe des Papstes Hadrian IV. von 1158 wird dem Kloster Fischbeck auch das wichtige Vorrecht verliehen, innerhalb der Kirchen- und Klostermauern Begräbnisplätze und Grabgewölbe für die umwohnenden Adelligen beiderlei Geschlechts abzugeben, wodurch dem Kloster wieder reiche neue Einnahmen erwachsen. Die Machtbefugnisse des Klosters gingen nach dem päpstlichen Schutzbriefe so weit, daß nicht einmal ein Bischof sich unterstehen sollte, dort richterliche Gewalt auszuüben oder eine Messe zu lesen, wenn er nicht zuvor von der Äbtissin dazu eingeladen würde.

Schon bald nach der Stiftung des Klosters wird vermutlich die jetzt noch in ihren äußeren Mauern stehende dreischiffige romanische Pfeilerbasilika gebaut sein. Sie erinnert wenigstens in vielen Einzelstücken, aber auch im Gesamteindruck sehr an die Kirche St. Michaelis in Hildesheim, die 1001 bis 1022 erbaut ist. Die ältesten Teile der Fischbecker Kirche (Gesamtbild Nr. 1) sind jedenfalls der massige Turm und die Apsis (Nr. 2) mit der darunterliegenden prächtigen Krypta (Nr. 11). Die letztere diente bis zur Renovierung der Kirche im Jahre 1904 der Aufnahme der Särge der Stiftsdamen, die dort von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis in das 19. Jahrhundert hinein beigesetzt wurden. Die Krypta ist in den edelsten romanischen Formen erbaut. Besonders beachtenswert sind die beiden Säulen vor der Apsis, die aus einem Sockel wachsend sich in vier Säulen spalten und dann wieder in einem Kapitäl vereinigen. Der ursprüngliche Begräbnisplatz war wohl im Kreuzgange, wo noch heute viele Grabsteine von Äbtissinnen und Geistlichen aufgerichtet stehen (Abbildung Nr. 6).

Um 1170 unter der Äbtissin Maria II. nahm das Kloster sehr an Wohlstand zu durch vielfache Geschenke, die ihm von allen Seiten gemacht wurden und hatte wieder einen so guten Ruf unter dieser angesehenen Frau bekommen, daß zwei adelige Frauen aus dem Münsterlande ihre kleinen Töchter der Äbtissin übergaben, um sie in der Frömmigkeit und den guten Sitten zu unterrichten. Nach dem Tode der Maria II. wurde Berta II. von Stienwede 1186 Äbtissin des Stiftes. Diese führte viele Bauten und Reparaturen aus und auch unter ihrer Nachfolgerin Berta III. (um 1207) kamen viel Land, Gärten, kostbare Gefäße und geistliche Schmucksachen in den Besitz des Klosters. Aus dieser Zeit wird wohl der bekannte Johanniskopf (Original jetzt im Kestner-Museum in Hannover) stammen, ein fast lebensgroßer Kopf aus Goldbronze, bestimmt zur Verwahrung von Reliquien, dessen Augen durch eingesetztes Marienglas und dahinter gestellte Lichter leuchten können. Hyneck nimmt in seiner Geschichte von Fischbeck an, daß dieser Kopf ein Überbleibsel einer ganzen Figur ist, die im Laufe der Jahrhunderte im Kriegswesen geraubt wurde, doch ist die Art des Kopfes, der auf drei kleine Tierfüße gestellt ist, typisch für die Reliquienbehälter der romanischen Zeit. In Fischbeck existiert nur noch eine genaue galvanoplastische Nachbildung des Originals. Auch eine noch erhaltene gestickte Kasel stammt aus der Zeit um 1170.

Im Jahre 1234 äscherte eine Feuersglut das ganze Kloster ein, ihr fielen alle Klostergebäude und alle Zellen zum Opfer. Auch das Schiff der Kirche wurde vermutlich damals zerstört, während der Turm und

der Hochchor und die Krypta wahrscheinlich stehen blieben. Urkundliche Quellen fehlen aus jener Zeit über Einzelheiten des Brandes. Und es dauerte 20 Jahre bis am 24. Juli 1254 die Neueinweihung des Klosters durch die Bischöfe von Hildesheim und Minden vorgenommen werden konnte. Der Neubau war möglich gewesen durch Unterstützung aller frommen Verehrer des Klosters, die milde Gaben an Geld und Baumaterial von nah und fern spendeten. Ein Hildesheimer Canonicus Rudolfus, vielleicht einer der benachbarten Adelsfamilien entsprossen, tat sich besonders hervor. Das Memorienbuch der Fischbecker Kirche rühmt von ihm, daß auf seine Kosten beinahe die ganze eingäscherte Kirche wieder aufgebaut sei. Aus dieser Zeit stammt wohl ein Crucifixus, der jetzt auf einem Balken vor dem Aufgang zum hohen Chor steht (Abbildung Nr. 8) und ein romanischer Adler, nach dessen Vorbilde das Leseput auf dem hohen Chor (Abbildung Nr. 7) nachgebildet ist. Bei der Wiedereinweihung sollen, ebenfalls nach Angabe des Memorienbuchs, am hellen Mittag zwei Sterne am Himmel zu sehen gewesen sein, von denen der größere über der Kirche, der kleinere über dem Kloster geschimmert haben soll. Die anwesenden Gäste sahen beide deutlich.

In der Gestalt, wie sie damals gebaut wurde, steht die Kirche noch heute da. Weil das Kloster durch die Feuersbrunst sehr zurückgekommen war, verlangte Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen nicht, daß die damalige Äbtissin Adelheid die weite Reise über die Alpen und durch Italien machte, um sich von ihm mit Ring und Stab belehnen zu lassen, sondern erließ ihr die beschwerliche Reise durch eine Urkunde, die in Catania in Sizilien im Dezember 1234 ausgestellt ist. Ebenso wird die Nachfolgerin Adelheids, Fredegunde, dispensiert, vor Kaiser Konrad zu erscheinen, weil das Kloster durch die Baukosten und Einweihungsfeierlichkeiten Dürftigkeit und Mangel leide. Die Bestätigung des neuen Papstes Urbans IV. erhielt die Äbtissin 1261.

Auch unter der „kaiserlosen, der schrecklichen Zeit“ hatte Fischbeck zu leiden. Die Äbtissin Adelheid II. schickte 1262 eine Bittschrift an den römischen König Richard von Cornwallis ab, in welcher sie sich darüber beschwerte, daß trotz der kaiserlichen und päpstlichen Schutzbriefe die Güter des Klosters durch Kriegersleute eingenommen wären, obgleich sie das durch den Brand verarmte Kloster gerade jetzt am notwendigsten gebrauchte. Unter dem 13. Juni des gleichen Jahres erhielt das Kloster einen Schutzbrief des Königs und zugleich das Recht, sich einen Schirmvogt zu suchen, der sich des Klosters unmittelbar annehmen sollte.

Unter den benachbarten Edlen war das Geschlecht der Grafen von Schaumburg das mächtigste. Dies war ursprünglich aus Holstein im 12. Jahrhundert mit Adolf von Sandersleben ins Land gekommen und besaß außer in Holstein, dem Stammlande, wo die Grafen der ersten Generationen meistens, die der neueren aber auch häufig residierten, reiche Besitzungen an der Weser. Die Burg Schaumburg, nach der sich nun das Grafenhaus nannte, liegt etwas über eine Meile von Fischbeck entfernt. Dieses Grafenhaus hatte dem Kloster Fischbeck bereits reiche Zuwendungen an Land gemacht und schickte auch später gelegentlich seine Töchter ins Fischbecker Kloster. Aber die Grafen weilten damals, wie schon gesagt, meistens in Holstein, daher konnte das Kloster an ihnen auch keinen wirklichen Schutz haben. Der Konvent wandte sich daher zur Wiedererlangung der ihm geraubten Güter an den Papst Nicolaus III., der 1280 dem Abte von St. Michaelis zu Hildesheim den Befehl erteilte, dem Kloster wieder zu seinen ihm gehörigen Gütern, die ihm geraubt, entwendet oder unerlaubterweise verschleppt und verzettelt waren, zu verhelfen. Nachdem der Abt den Befehl ausgeführt hatte, besserten sich die Einkünfte des Klosters wieder. Die Beziehungen zu den Grafen von Schaumburg wurden in der nächsten Zeit immer enger und dadurch erhielt das Kloster teilweise durch Schenkung und teilweise durch Kauf weitere Güter und Rechte, z. B. den Zehnten des Dorfes Fischbeck, die Vogtei über Land in Bensen und Helpensen usw. Auch weit entfernte Grundstücke bei Hannover erwarb das Kloster im Anfange des 14. Jahrhunderts. Die Bischöfe von Minden, von denen mehrere aus dem Hause der Grafen von Schaumburg gewesen waren, hatten dem Kloster, das in ihrem Kirchensprengel lag, verschiedentlich Geschenke und Vermächtnisse gemacht. Da das Kloster sich aber direkt unter dem Schutze der Päpste befand, so hatten die Bischöfe sich nicht in die Klosterangelegenheiten einzumischen. Darüber entstand 1316 ein Streit zwischen dem Bischof Gottfried aus dem Hause der Grafen von Waldeck und der Äbtissin Sophie II., die sich aller bischöflichen Aufsicht entziehen und dem Kloster die teuren Visitationsunkosten ersparen wollte. Die Äbtissin legte zwar den Abgesandten des Bischofs die im Archiv verwahrten kaiserlichen Schutzbriefe und päpstlichen Bullen zur Einsichtnahme vor, der Bischof verlangte aber, daß man sie ihm nach Minden schickte. Ein Protest der Äbtissin und des Konvents bei einer Generalversammlung der Geistlichkeit der Diözese, der durch den Dechanten Gottfried der Peterskirche zu Höxter am 4. Oktober 1317 verlesen wurde, war die Antwort. Man protestierte dagegen, daß der Bischof seine ordentliche Gerichtsbarkeit an dem Fischbecker Konvent und seiner Kirche

ausüben wollte, da sich der Konvent nur dem Schutz und Schirm des römischen Stuhls unterwerfen würde. Der Protest wurde angehört und es blieb vorläufig dabei bewenden; mit der Zeit erreichten die Bischöfe aber trotz der päpstlichen Privilegien eine gewisse Kontrolle über das Kloster.

Wenn wir in die im Anfange dieses Jahrhunderts renovierte Kirche hineintreten und uns die später hinzugekommenen Barockzutaten an Altar, Kanzel und Orgel, auch an Kirchengestühl hinwegdenken, so haben wir eine prächtige romanische dreischiffige Pfeilerbasilika vor uns. Wir betreten die Kirche durch den Haupteingang unter dem Turme (Abbildung 5), wo noch zwei schadhafte Säulen aus dem Innern der Kirche aufgestellt sind. Über der Eingangstüre ist wohl als ältestes Stück aller vorhandenen Steinarbeiten ein Christus darstellendes Tympanon anzusehen. Die unter dem Hochchor liegende Krypta, die schon vorher erwähnt ist, gehört ebenfalls zu den ältesten Bildwerken des Stifts. Besonders beachtenswert sind die aus einem Stück gefertigten vierteiligen Säulen vor der Apsis. Vom Haupteingange her zeigt sich ein schönes Bild auf den hohen Chor und Altar (Abbildung 8), während man vom hohen Chor aus die vor dem Turm und über dem Haupteingange später erbaute Orgel (Abbildung 7) bewundern kann, die in ihrer Art als Barockschöpfung auch ein Kunstwerk ist. Das beste Bild von der Dreiteiligkeit der Basilika gibt ein Blick von einer der Längsseiten der Kirche (Abb. 9). Vor der Renovation waren die Säulen beiderseits mit Priecheu umbaut und daher unsichtbar. Jetzt sind sie freigelegt und auf der einen Seite nur noch die Kirchstühle der Stiftsdamen.

Zeit der Gotik

Die Zeit war wohl fast unbemerkt an den stillen Klostermauern von Fischbeck hingegangen. Draußen in der Welt aber hatte sich seit 100 Jahren so vieles geändert. Die Väter und Brüder der Klosterjungfrauen waren schon seit Generationen ins Heilige Land gezogen, um dieses den Muhamedanern und Heiden zu entreißen. Oder wenn sie nicht zum Heiligen Grabe zogen, so nahmen sie Dienste im Heere der Kaiser und zogen nach Welschland. Die Zurückkehrenden brachten neue Gedankengänge und Auffassungen mit, das ritterliche Leben fand seinen Ausklang in der Mystik und im Minnesang. Auch in der Gegend von Fischbeck erklangen die Minnegesänge des Eberhard von Zersen am Ende des 13. Jahrhunderts, eines Ritters von einem nahe gelegenen Stammsitze, aber sie werden wohl kaum einer der frommen Klosterfrauen gegolten haben. In der Dichtung zeigt